

Predigt zur Bach Kantate „Geist und Seele wird verwirret“ BWV 35

am Sonntag, den 15. August 2021

Der Text der Kantate

1. Sinfonia

2. Arie

Geist und Seele wird verwirret, wenn sie dich, mein Gott, betracht'. Denn die Wunder, so sie kennet und das Volk mit Jauchzen nennet, hat sie taub und stumm gemacht.

3. Rezitativ

Ich wundre mich; denn alles, was man sieht, muss uns Verwund' rung geben. Betracht ich dich, Du teurer Gottessohn, so fliehet Vernunft und auch Verstand davon.

Du machst es eben, dass sonst ein Wunderwerk vor dir was Schlechtes ist. Du bist dem Namen, Tun und Amte nach erst wunderreich, Dir ist kein Wunderding auf dieser Erde gleich.

Den Tauben gibst du das Gehör, den Stummen ihre Sprache wieder, ja, was noch mehr, Du öffnest auf ein Wort die blinden Augenlider. Dies, dies sind Wunderwerke, und ihre Stärke ist auch der Engel Chor nicht mächtig auszusprechen.

4. Arie

Gott hat alles wohlgemacht. Seine Liebe, seine Treu wird uns alle Tage neu. Wenn uns Angst und Kummer drücket, hat er reichen Trost geschicket, weil er täglich für uns wacht. Gott hat alles wohlgemacht.

Zweiter Teil

5. Sinfonia

6. Arie

Ach, starker Gott, lass mich doch dieses stets bedenken, so kann ich dich vergnügt in meine Seele senken. Lass mir dein süßes Hephata das ganz verstockte Herz erweichen. Ach! lege nur den Gnadenfinger in die Ohren, sonst bin ich gleich verloren.

Rühr auch das Zungenband mit deiner starken Hand, damit ich diese Wunderzeichen in heil'ger Andacht preise und mich als Erb und Kind erweise.

7. Rezitativ

Ich wünsche nur bei Gott zu leben, ach! wäre doch die Zeit schon da, ein fröhliches Halleluja mit allen Engeln anzuheben. Mein liebster Jesu, löse doch das jammerreiche Schmerzensjoch und lass mich bald in deinen Händen mein martervolles Leben enden.

Liebe Gemeinde,

ja, ein bisschen verwirrt bin ich nun in der Tat. Gott wirkt - davon singt und spielt die Bachkantate auf so atemberaubende und virtuose Weise - ein nahezu unglaubliches Wunder, eines, das nicht einmal die Engel adäquat zu loben vermögen. Da nämlich, so wie wir es auch im Evangelium mit der Heilungsgeschichte hörten, da nämlich öffnet sich für einen Menschen eine neue Lebens- nämlich: Hörensperspektive.

Wunderbar. Praise the Lord. Halleluja, Amen.

Aber ein bisschen verwirrt bleibe ich nun doch. Denn dann, dann soll, so der Schluss der Kantate, dieses neu geschenkte Leben nur so schnell als möglich enden? Wo es gerade hier mit einem Wunder zu neuen Ufern aufbrechen könnte?

„Ich wünsche nur bei Gott zu leben, ach! wäre doch die Zeit schon da, ein fröhliches Halleluja mit allen Engeln anzuheben. Mein liebster Jesu, löse doch das jammerreiche Schmerzensjoch und lass mich bald in deinen Händen mein martervolles Leben enden.“

Einspruch, Euer Ehren St. Johann Sebastian, oder sollte der Einspruch besser dem Textdichter der Kantate gelten, jenem Georg Christian Lehms, der den Evangeliumstext von der Heilung eines Gehörlosen in Kopf und Herz, zu diesen Arientexten verdichtet hat?

Ich erhebe Einspruch gegen diese typisch-barocke Jenseitsfrömmigkeit, die die soeben noch wunderreiche, bestaunte und bedankte Lebenswelt hier dann doch nur schnellstmöglich verlassen will, um endlich ein neues, nein, das wahre, das „eigentliche“ Halleluja bei Gott in den Himmeln anzustimmen?

M e i n Geist und m e i n e Seele sind verwirret - bei so viel allerfeinst besungener Unfähigkeit, das hier neu möglich gewordene Leben nach allen Regeln der Kunst auszuloten und auszukosten. Die Ewigkeit bliebe und bleibt doch immer noch, aber bitte erst dann, wenn es an der Zeit dafür ist, für diese Zeit ohne Zeit.

„Geist und Seele sind verwirret“ - traf das etwa auch auf den Kantatentext-Dichter zu, der erst noch über Gottes vollbrachtes Wunder ins Schwärmen gerät - und dann schnell, allzusehr für meinen Geschmack, den Hinterausgang Richtung Gottes Anderland herbeisehnt?

Geist und Seele sind verwirret, jedenfalls bei mir.

Dabei hat alles so traumschön und wundersam begonnen. Die Wunder, so höre - beziehungsweise so verstehe ich - den Auftakt der Kantate, die Wunder, die ich sehe, lassen mich verstummen.

„Geist und Seele wird verwirret, wenn sie dich, mein Gott, betracht'. Denn die Wunder, so sie kennet und das Volk mit Jauchzen nennet, hat sie taub und stumm gemacht.“

Wunder, so höre ich das, führen mich in einen Moment des radikalen Staunens, in einen Moment jenseits allen Wortgeklingels, in einen Moment des geöffneten, staunenden Mundes, dem keine Wort entweichen, weil ein Wunder wie die Heilung eines Menschen einfach sprachlos-demütig macht.

Wie übrigens auch das Ausbleiben eines Wunders sprachlos macht. Und immer, wenn wir in unserer Kirche aus dem Evangelium - oder hier und heute in der Kantate wunderschön besungen - von einem Wunder hören, dann empfinde ich die ernste Pflicht, das immer mit zu denken: Dass Wunder auch ausbleiben. Dass Menschen weiter ohne Gehör, gehörlos (bitte nicht taubstumm, das ist nicht wahr!) leben, und doch so viel zu sagen haben.

Darum auch hier wieder, verzeih, Johann Sebastian, verzeih, lieber Textdichter: Mein Einspruch. „Gott hat alles wohl gemacht“? Ja, vieles, so dass ich es kaum jemals aufzuzählen vermag.

Aber noch ist längst nicht alles wohl gemacht. Es sind vielen Menschen in unserer Mitte Lasten aufgelegt, von denen ich nicht weiß, ob und wie ich mit ihnen leben könnte. Es gibt Krankheiten, es gibt Herausforderungen, es gibt Schlammluten und Depressionsfluten, es gibt Menschen, die nicht hören oder die nicht sehen können.

Was, wenn ich sie nie hätte hören können - die Stimmen derer, die mich lieben? Das Rauschen der Blätter im Wind, das Gurgeln des Wassers am Strand, eine dahinperlende Orgelfuge von Bach oder einer seiner vielen Kantaten oder den Eingangschor der Matthäuspassion und und und...

Wunder bleiben auch heute aus. Menschen bleiben ohne Gehör. Und ich selbst habe noch so viel dazuzulernen, wie ich ihnen ein gutes und achtsames Gegenüber sein kann. Zu leicht, allzuleicht passiert es mir, dass ich über

sie hinweg rede. Kein Wunder, dass sie sich dann bevormundet und mehr als ungerecht behandelt fühlen, nämlich unwürdig.

Und sehr oft, sehr oft, dem Himmel sei's geklagt, werden gehörlose Menschen Opfer krimineller Handlungen, werden etwa hinterrücks überfallen, eben weil sie die Gefahr nicht hören können, die da von hinten naht...

Wunder bleiben auch heute aus. Und auch damals ist Jesus ja nicht einfach hingegangen und hat die ganzen Krankheiten weggezaubert. Er hat manche Menschen geheilt, zeichenhaft, würde das Johannes-Evangelium das sagen. Manche sind heil geworden, it happend, sometimes. Aber nicht immer und überall. In den Jubel über Wunder, wo immer sie sein dürfen, muss sich auf jeden Fall auch dieses Wissen mischen, wenn es kein blinder Jubel sein soll: Wunder gibt es immer wieder ... und es gibt sie immer wieder auch nicht.

Dort aber, wenn und wo es denn sein kann, ein Wunder, da führt es in ein radikales Staunen, fast einem Erschrecken gleich, so ist es immer mit dem Heiligen, es führt ins „Faszinosum et tremendum“ - ins Fasziniert- und Berührtsein und zugleich in etwas wie Erschrecken... So unfassbar ist und bleibt es. Mein Geist und Seele können es nicht fassen, sind und bleiben „verwirret“.

Nach so viel Einspruch ist es nun aber auch endlich an der Zeit für ungeteilte, aus vollem Herzen kommende Zustimmung. Mich berührt sehr, wie Bach und sein Textdichter Lehms im zweiten Teil der Kantate die Gehörlosigkeit nicht bei denen suchen, denen wir sie so flugs zuschreiben. Sondern: Sie suchen sie bei sich selber.

Das, liebe Gemeinde, ist mal Inklusion - echt und neu verstanden. Das vermeintliche Handicap betrifft mich - nicht die Anderen, von denen ich es meine zu wissen.

Denn: Ich bin zwar hörend, aber ich höre Gottes Wort und seinen Wunsch an mich dennoch oft genug nicht. Ich kann zwar Worte formen in Sprache, aber mein Gotteslob bleibt oft blass und leise und fad.

„Ach, starker Gott, lass mich doch dieses stets bedenken, so kann ich dich vergnügt in meine Seele senken. Lass mir dein süßes Hephata das ganz verstockte Herz erweichen; Ach! lege nur den Gnadenfinger in die Ohren, sonst bin ich gleich verloren. Rühr auch das Zungenband mit deiner starken Hand, damit ich diese Wunderzeichen in heil'ger Andacht preise und mich als Erb und Kind erweise.“

Mach' mich hörend, Gott. Lass mich, so verstehe ich den Text, mit Herzensohren hören, dass mein Herz nicht hart wird gegen Andere, sondern dass Mitgefühl, Compassion, der Taktschlag meines Herzens werde.

Und dann, lass mich so - neu hörend und sprechend geworden - achtsam mit allen, die mit mir leben, leben. Gehalten von Gott und hilfreich den Menschen.

Die Ewigkeit ... mag dann gern noch warten. Ihre Zeit wird schon noch kommen. Erstmal will ich hier noch Leben, lachen, lieben, loben. „Und ich will singen dem Ewigen so lange ich bin, aufspielen vor meinem Gott, solange ich lebe.“ (Psalm 104). Es sind und bleiben noch Lieder zu singen, jenseits von uns Menschen (Paul Celan).

Amen.